

**Laudatio anlässlich der Verleihung des Kulturpreises der
Dr. Franz und Astrid Ritter-Stiftung für Bildende Kunst 2018
an Tom Schulhauser am 29. Juni 2018**

Sehr geehrte Damen und Herren,
Lieber Tom,

Während ich an dieser Laudatio schrieb, erreichten mich jeden Tag etliche E-mails zum Thema Newsletterversand unter den Bedingungen der neuen Datenschutzverordnung. Eine gute Gelegenheit sich mal wieder vor Augen zu führen, welche Spuren man nicht nur in der realen, sondern auch in der digitalen Welt hinterlässt. Welche Informationen über mich gesammelt, ich freiwillig, unfreiwillig oder unüberlegt preisgebe, welche Geschichten ich über mich erzähle oder vielleicht vielmehr erzählen lasse.

Die Umwälzungen, welche die Digitalisierung mit sich brachte, sind so umfassend und tiefgreifend, und auch heute ist - zumindest für den Großteil der Menschen, mich eingeschlossen - nicht vorstellbar, was da noch auf uns zukommen mag. Das klingt unfreiwillig negativ, denn eigentlich sind mit diesen Entwicklungen eben nicht nur Ängste sondern auch Chancen verbunden.

Und ich denke, da würde mir auch Tom Schulhauser zustimmen, mit dem man schnell bei diesen Themen ist, wenn man über seine Arbeit spricht. Als wir uns vor nunmehr fünf Jahren kennenlernten war es das, was mich an seiner Arbeit auf Anhieb begeisterte - sein zeitgenössischer Ansatz in der Malerei, die Auseinandersetzung mit der Bildsprache unserer digitalen Alltagswelt, nicht ohne Grund wurde er für Ausstellungen wie „Big Data Art“ ausgewählt.

Denn was macht er?

Die Motive seiner Bilder entstammen dem unerschöpflichen Fundus des World Wide Web. Er durchforstet es nach eingespeisten Bildern, die Menschen über sich und andere ins Netz stellen. Die von ihm ausgewählten Figuren werden freigestellt, vor monochromen Hintergrund in spontanem Pinselstrich - abstrahierend - mit Ölfarbe auf Leinwand übertragen.

In dieser Ausstellung reift sein konzeptioneller Ansatz zu einer inszenierten Reise durch den Weytterturm Straubing. Es sind dabei nicht weniger als die musikalischen Motive des Filmklassikers „2001: A Space Odyssey“ von Stanley Kubrick, die den Betrachter auf seinem Weg durch die Räume der Ausstellung begleiten. Denken wir an den berühmten Filmschnitt, indem die hochgeworfene prähistorische Waffe, der Knochen sich zum komplexen, perfekt ausgeklügelten Instrument, zum im Weltraum schwebenden Raumschiff transformiert. Die Künstliche Intelligenz: Werkzeug oder Waffe? Es kommt doch letztlich darauf an, „was der Mensch daraus macht“.

Aber kehren wir zunächst noch mal an den Anfang zurück: Die Herausfilterung der einzelnen Figur und Figurengruppen aus dem Bildarchiv des Internets beschreibt einen künstlerischen Aneignungsprozess - „herauszulösen“ und „Potentiale zu erkennen“. Tom Schulhauser führt dabei die digitale in eine analoge Kunstform zurück und wirft damit einen zeitgenössischen Blick auf die schon historische Beziehung zwischen Fotografie und Malerei.

Denn die Bilderflut im Internet ist doch ein Resultat der Fotografie bzw. ihrer Digitalisierung. Dabei ist die Geschichte der Fotografie und war es schon immer auch eine Geschichte ihres Verhältnisses zur Malerei. Der französische Philosoph Roland Barthes schrieb dazu, „Die Photographie wurde und wird immer noch vom Gespenst der Malerei heimgesucht (...), sie hat die Malerei, indem sie diese kopierte oder in Frage stellte, zur absoluten, zur väterlichen Referenz gemacht (...).“¹

Mit der Fotografie ging von Anfang an ein Realitätsversprechen - so zeigt die analoge Aufnahme doch nichts anderes, als ein ganz bestimmtes Verhältnis von Licht und Schatten, das in einem ganz bestimmten Moment seinen Abdruck auf dem Papier hinterlassen hat - aber auch ein Demokratisierungsversprechen einher. Denn die Fotografie als Reproduktion von Wirklichkeit kann selbst wiederum unendlich vervielfältigt werden. Das Bild kann faktisch von jedem produziert werden und es kann jeden erreichen - dabei ist es aber auch nur eines von unendlich vielen.

Schon der deutsche Soziologe und Filmtheoretiker Siegfried Kracauer fragte sich: „So gewaltig ist der Ansturm der Bildkollektionen, dass er das vielleicht vorhandene Bewusstsein entscheidender Züge zu vernichten droht. (...)“² Er beschreibt hier schon im Jahr 1927 die Gefahr eines „sich Auflösens“, „Aufgehens“ des Einzelbildes in der Masse.

Tom Schulhauser verleiht dem einzelnen Motiv hingegen Bedeutung - in ihrer Alltäglichkeit erhalten die von ihm ausgewählten Figuren durch die Übertragung im gemalten Motiv eine physische Präsenz und Überhöhung. Dabei sind es in seinen Bildern oft die Randfiguren, nicht die Hauptprotagonisten, die sein Interesse wecken. Er rückt das Profane ins Licht - wie die im Schlauchboot Treibenden oder im Liegestuhl Sitzenden - hockende, springende sowie miteinander tanzende und ringende Figuren, in Badehose, Anzug, in Uniform oder Vereinskleidung, mit Blasinstrumenten oder anderen Attributen versehen.

Es ist dabei der Blick des Malers, der das Potential seiner Figuren zum Beispiel in der festgehaltenen Bewegung erkennt und sie in der Übertragung im gemalten Motiv - in der Handschrift des Künstlers - ins rechte Bildverhältnis, in die rechte Komposition rücken kann.

¹ Peter Geimer, Theorien der Fotografie, Junius Verlag, 2009, Seite 171

² Peter Geimer, Theorien der Fotografie, Junius Verlag, 2009, Seite 155

Die Bilder, die er im Internet findet, werden wiederum Teil eines des Künstlers eigenen, stetig anwachsenden Bildarchivs. In diesem sammelt er Motive, geordnet nach Parametern wie Arm- oder Beinhaltungen, physiognomischen Eigenschaften, Neigung des Kopfes. In einer vergleichenden Vorgehensweise wird sein Archiv hier zum Erkenntnisinstrument. So erkennt er zum Beispiel Parallelen in der Komposition der Porträts des berühmten deutschen Fotografen Thomas Ruff und gefundenen Aufnahmen von Gesichtern unter dem Hashtag #likeThomas Ruff im Internet. Er platziert die Motive des deutschen Fotografen und die „wie Thomas Ruff“ fotografierten Gesichter nebeneinander im gemalten Bild - nun erkennen auch wir die gleichen scheinbar reinen Gesichtsoberflächen, regungslos und nahezu emotionslos - und wir stellen fest: Die Bildsprache Thomas Ruff dient hier als Mittel zur individuellen Inszenierung.

„It is a match“

Mit diesem Bild und einer der ersten Serien Tom Schulhausers - den Bläsern - beginnt unter den Anfangstönen „Also sprach Zarathustra“ von Richard Strauss der Rundgang durch die Ausstellung. Der Prolog ist gesprochen.

Im nächsten Stock empfängt uns „Lux Aeterna“, das ewige Licht. Es bildet den akustischen Hintergrund für nicht weniger als das große Motiv der „Weltgerichtsdarstellung“. Die hier zu sehenden Bilder entstammen seiner Abschlussarbeit an der Akademie der Bildenden Künste München. Zu diesem Anlass nahm sich Tom Schulhauser den - Nomen est Omen - Kolosssaal mit einem wandfüllenden, ca 10 x 10 Meter messenden, aus 96 Einzelbildern zusammengestellten Werk mit eben diesem Thema vor. Ein mehr als klassisches Motiv - „Das jüngste Gericht“ - für einen Maler, das Tom Schulhauser mittels seines konzeptionellen Ansatzes in der Gegenwart verankert. Die schiere Größe beeindruckte und man begann - wie auch in dieser Ausstellung - vor seiner Arbeit stehend verschiedenste Einzelfiguren und Figurengruppen, die innerhalb der Einbettung des Einzelwerkes in das die Wand füllende Cluster miteinander in den Dialog traten, zu erkennen.

Es war eine Adaption des berühmtesten „Jüngsten Gerichts“ von Michelangelo Buonarroti auf der Altarwand in der Sixtinischen Kapelle in Rom. Tom Schulhauser folgte dabei in Teilen dem klassischen Bildprogramm. Da war diese männliche Figur, mittig, im oberen Teil und vor gelbem Hintergrund, zu erkennen. Aber schauen wir uns die Figur in dieser Ausstellung doch mal genauer an: lässt sich seine erhobene linke Hand wirklich als Geste der Zurückweisung der Verdammten interpretieren sowie seine Rechte als segnende Handbewegung oder tanzt dieser Mann nicht vielmehr den Gangnam Style? Maria, die Gottesmutter, scheint es sich auch lieber im Sonnenstuhl bequem gemacht zu haben und die uns schon von Tom Schulhauser bekannten Vereinsmusiker lassen sich hier als Engel mit Instrumenten zur Erweckung der Toten interpretieren.

Die gewählte Form des Clusters war nicht neu im Werk von Tom Schulhauser, aber eben in der Arbeit „Das Jüngste Gericht“ im Kolosssaal der Akademie in beeindruckender Weise hochskaliert. Das Cluster verweist immer wieder auf den Ursprung seiner Motive - auf die assoziative Bildersuchmaschine im Internet. Das Cluster ist Archiv und dynamisches Werkzeug zugleich, denn die einzelnen Module, die Bilder lassen sich immer wieder neu zusammenstellen, wodurch stets neue Assoziationsräume und Kommunikationssituationen entstehen.

Kommen wir noch mal auf das Ausgangsmedium seiner künstlerischen Arbeit zurück - das Bild im Internet, die Fotografie. Die Fotografie versprach die Realität so wiederzugeben, wie sie ist. Mit der Digitalisierung eben dieses Mediums wurde ihr Versprechen obsolet. So wird die Besonderheit des unbearbeiteten Einzelbildes heute vielmehr mit dem Hashtag #nofilter gefeiert. Zu umfassend und perfekt die Möglichkeiten durch eben den Filter oder „Nach“-bearbeitung nicht länger nur abzubilden, sondern neue Realitäten zu schaffen. Die Frage nach dem Verhältnis des Bildes zu seiner außerbildlichen Wirklichkeit hat an Brisanz also nie eingebüsst. Man kann vielmehr sagen, die Frage scheint heute so komplex wie nie zuvor.

All diese Möglichkeiten des technischen Fortschritts, die wachsende Anzahl an Apps, Applikationen, die zur Lösung von Aufgaben bzw. Benutzerproblemen verwendet werden - fügen „Möglichkeiten“ hinzu. Bildbearbeitung ist heute beispielsweise durch „Face App“ im Smartphone, welches immer und überall zur Hand ist, mittlerweile so einfach wie nie umsetzbar. Hier lassen sich diverse Modulationen vornehmen. Ein und der derselbe Mensch kann sein Geschlecht wechseln, „attraktiver“ werden, nach bestimmten Algorithmen verjüngt werden oder altern - in einem scheinbar unendlichen Moment der Wiederkehr. Wie der Titel des Bildes auf der Einladungskarte zu diesem Kunstpreis, zu dieser Ausstellung schon sagt:

„Cycle in four stages“

Aus der schwarzen Fläche seiner jüngsten Bilder treten sie, die modulierten Gesichter nun leuchtend hervor. Und auch Sie, meine Damen und Herren, können heute in dieser Ausstellung ihr Porträt hinterlassen. Das Smartphone an der Wand im dritten Stock nimmt alle paar Minuten ein Foto auf, mit dem auch Sie Teil des Künstlers Gesamtarchiv werden.

Das Gesicht ist der Schlüssel - es ist Inbegriff des individuellen und einzigartigen Ausdruckes. Wie weit kann man ein Gesicht verändern, dass es weiterhin „erkannt wird“ oder „eben nicht erkannt“? Wie weit kann der Künstler in der malerischen Interpretation das Gesicht auf das nötigste reduzieren, damit das Gesichtserkennungsprogramm das Antlitz trotzdem noch „erkennt“? Damit berührt Tom Schulhauser wohl eine der wesentlichen Fragen unserer Zeit. Denn die Gesichtserkennung ist der maßgebliche Schritt hin zum „gläsernen Menschen“. Der Mensch kann damit jederzeit, überall, in der digitalen und realen Welt „erkannt werden“.

Daraus liesse sich doch folgende Vision spinnen: Mittels Bilderkennungsapp könnte zum Beispiel der Betrachter des von Tom Schulhauser gemalten Portraits zum ursprünglichen Bild im Internet zurückgeführt werden, vielleicht würde dazu in einer Augmented Reality Utopie oder eben Dystopie noch der Social Media Account der jeweils abgebildeten und „erkannten“ Person am Bildrand erscheinen und der Betrachter unmittelbar aus der Ausstellung heraus mit ihr via Messenger in Kontakt treten können.

Der Betrachter würde den zufällig ausgesuchten Protagonisten im „Bild erkennen“ und der Protagonist wiederum könnte sich im gemalten Motiv „selbst wiedererkennen“.

Aber was würde in diesem Zusammenhang „erkennen“ bedeuten?

Wie lässt sich in diesem Zusammenhang „Erkenntnis“ definieren?

Da sind wir wieder am Anfang: Welche Geschichte erzähle ich oder würde ich über mich erzählen wollen im virtuellen Raum? Oder ist der Gedanke der Selbstbestimmung sowieso nur Illusion und man würde vielmehr über mich erzählen?

Denn - ich muss doch auch gar nicht mehr selber lachen, oder selber finster schauen - das übernimmt längst schon ein Algorithmus für mich.

„Make me smile“

Bei dem Gedanken kann einem schon schwindelig werden, nicht nur durch die Walzerbewegung, wenn wir uns im obersten Stock den Klängen von „An der schönen blauen Donau“ - passenderweise hier in Straubing - hingeben.

Wie ein Fries durchzieht den gesamten Raum ein Streifen nebeneinander platzierter einzelner Bilder von Gesichtern. Hades, Feldherren aus dem alten Rom, die Künstlerin Käthe Kollwitz, hier nach der Vorlage eines Fotos von August Sander, blicken uns an. „Gesichter als Spiegel ihrer Zeit“ - den Gedanke verfolgte schon letztgenannter mit seinen Porträts aus dem Westerwald Anfang des 20. Jahrhunderts.

ABER - Was sagen die unseren über unsere Zeit aus?

Die Künstliche Intelligenz - ein für das Gute einsetzbares Werkzeug oder doch die übermächtige Waffe, die sich am Ende gegen uns richtet? Es kommt doch letztlich darauf an, „was der Mensch daraus macht“, oder?

Tom Schulhauser reflektiert in einer spielerischen, assoziativen Form, auch kritisch, aber immer mit offenem Blick und letztlich schöpferisch. Das ist doch das, was Zarathustra als letzten Zustand, als letzte Verwandlung beschreibt - „Vom Löwen zum Kind“ - der Mensch wird überwunden.

Ich denke darin liegt das Potential der künstlerischen Perspektive auf die Möglichkeiten neuer Technologien, einer Perspektive wie der Tom Schulhausers, der die Möglichkeiten

des Digitalen, des maschinellen Lernens, der künstlichen Intelligenz auch mit Partnern aus wissenschaftlichen Disziplinen immer weiter für sich und seine Arbeit auslotet.

Denn - die Technologien sind da - das, was wir für uns beantworten müssen, ist doch „nur“ noch: in was für einer Welt wollen wir leben? Wie wollen wir leben und wie wollen wir miteinander leben? Was machen wir draus?

Lieber Tom: Vielen Dank, dass du uns mit deiner Arbeit auf diese gedankliche Reise schickst und ich möchte diesen Moment nutzen, um dir noch einmal ganz herzlich zu diesem tollen Preis und zu dieser sehr gelungenen Ausstellung zu gratulieren.

Ausstellungen sind wichtig, um zu zeigen wo man steht und Kunstpreise sind wichtig für den „Weg nach vorne“. Diese Ausstellung zeigt in beeindruckender Weise wie dies Hand in Hand gehen kann, wie inhaltliche Stränge keimen und sich immer weiter verzweigen. Nicht zuletzt zeigt sie wie wichtig Initiativen wie die Dr. Franz- und Astrid Ritter Stiftung sind.

Ich freu mich sehr, dass du - nun im Anschluss an meine letzten Worte - diesen Preis erhältst und ich bin gespannt - auf alles was kommt.

Deine Arbeiten sind treue und wunderbare Begleiter und ich auch Dir stets ein treuer Fan.

DANKE

Anna-Cathérine Koch M.A.
Laudatio anlässlich der Verleihung des Kulturpreises der
Dr. Franz- und Astrid Ritter Stiftung für Bildende Kunst, 29. Juni 2018